

Auf dem Weg zur Verbalinquisition?

Cancel Culture in der Kirche

Der Pastor einer norddeutschen Landeskirche hat Kritik an der Gendertheorie geübt. Ein Facebook-Post aus dem Dorf setzt den Superintendenten, die Pressestelle der Landeskirche und den Kirchenvorstand in Aktion. Der Pastor verfasst eine umfangreiche Entschuldigung. Kurz darauf steht dennoch sein Verbleib infrage. Ob er aus seinem Urlaub noch einmal in seine Gemeinde zurückkehren werde, stehe noch nicht fest, teilt der Superintendent mit. Wenige Tage später steht fest: Der Pastor muss gehen. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Informationen bereits die ganze Region erreicht. Und die mediale Verbreitung detaillierter und z.T. falscher Vorwürfe hat dafür gesorgt, dass er vielleicht für lange Zeit nicht mehr vermittelbar sein könnte. Er hatte Gender kritisiert.

Der Vorfall zeigt, wie unnötig und schädlich die Verbreitung von Problemen, die sich in einer kleinen Gemeinde zugetragen hatten, in der weiten Öffentlichkeit auch für den Fortgang des Gemeindelebens vor Ort sein kann. Denn längst nicht alle dort teilen die Verurteilung des Pastors in dieser Weise, alle aber sollen dort weiter Gemeinde leben.

Der Vorfall zeigt aber auch, was Pastoren¹ möglicherweise erwartet, die Kritik an weltanschaulichen Positionen üben, auf die die Landeskirche aus unterschiedlichen Gründen gerade setzt. Streit ist in Ordnung und nötig, um Grundlagen zu klären. Dass abweichende Meinungen jedoch ausschließlich mit Behauptungen und ohne überzeugende biblische Argumente tabuisiert und schließlich sanktioniert werden, ist eine neue Entwicklung und in einer evangelischen Kirche nicht zu akzeptieren.

Ich nehme diesen Vorgang zum Anlass, um an einem besonders markanten Beispiel zu sagen, was bei aller „Bandbreite“ theologischer Ein- und Ansichten nicht geht. Dabei muss ich nicht allem zustimmen, was zu Gemeinde und Person des Pastors noch zu berücksichtigen wäre und was ich nicht weiß. Was ich in der landeskirchlichen Reaktion auf ihn lese, ist unmissverständlich. Ich schreibe im Folgenden deshalb Grundsätzliches, das die Vorgehensweise der Landeskirche, Prinzipien der Gerechtigkeit und das Gewissen von Pastoren betrifft. Im Anhang ist dem Grundsätzlichen ein Kommentar zur Erläuterung beigelegt, damit dies hier der Interpretation, wie sie im Umfeld dieses Vorgangs zutage getreten ist, nicht auch anheimfällt.

¹ Ich verwende in diesem Artikel die inklusive Sprache

1. Der Artikel des Pastors und was während der Interpretation daraus wurde.

Der Artikel des Pastors wurde offensichtlich nicht in seiner biblischen Intention aufgenommen und akzeptiert, sondern auf dem Hintergrund der örtlichen Stimmen und Stimmungen und zur Selbstrechtfertigung der gegenwärtigen ethischen Positionen der Landeskirche in z.T. freien Assoziationen interpretiert.

Es geht bei der folgenden Beurteilung des Gemeindebriefartikels nicht um seine journalistische Qualität, sondern um unbestreitbare Fakten und die Botschaft dieses Vorgangs für Pastoren und Ehrenamtliche.

2. Die Reaktion der Landeskirche.

Die Landeskirche reagiert innerhalb kürzester Zeit mit Presseerklärungen auf allen Ebenen. Die Textfassungen deuten darauf hin, dass die kurz darauf von allen vor Ort Beteiligten öffentlichen Erklärungen redaktionell begleitet und möglicherweise auch veranlasst sind. Dies zeigt insbesondere die Erklärung des Pastors. Seine „Entschuldigung“ liest sich wie eine Unterwerfung unter alles, was scheinbar jetzt von ihm verlangt wird. Selbst von Behauptungen, die er im Gemeindebrief gar nicht aufgestellt hatte, distanziert er sich jetzt.

3. Ohne Anklage und ohne Richter: Medienoffensive statt inhaltlicher Klärung.

Die Organe der Landeskirche starten mit dem Weg an die Öffentlichkeit eine Offensive gegen den Pastor, die sich innerhalb kürzester Zeit weit über die Grenzen der Gemeinde, des Kirchenkreises und darüber hinaus verbreitet. Man muss daraus schließen, dass sie nicht auf Befriedung und Kooperation, sondern auf maximale Eskalation setzen. Wenn dies keine Entgleisung war, muss man es als Ankündigung verstehen.

4. Entschuldigung und Widerruf.

Wenige Tage nach Erscheinen des Gemeindebriefes veröffentlicht der Pastor einen Text, in dem er sich umfassend entschuldigt und wesentliche Sätze seines Artikels widerruft. So als habe er sie nie so gemeint. Ein textkritischer Blick auf die Erklärungen sowohl der Landeskirche als auch des Pastors legt den Schluss nahe, dass der Pressesprecher der Landeskirche das „Schuldbekenntnis“, das der Pastor auf der Internetseite der Gemeinde veröffentlicht, massiv „bearbeitet“ hat. Und es liest sich, wie Texte, die unter hohem Druck erzeugt werden.

5. Hintergrund: Bunte Kooperationsmodelle als Alternative für die Ehe und was das für das Gewissen der Pastoren bedeutet.

Hintergrund solch schroffer Vorgehensweise der Landeskirche ist eine grundsätzliche Änderung des Ehe- und Familienverständnisses in der Kirche. „Ehe“ soll sich jetzt auf die Leistungsmerkmale „Verlässlichkeit“ und „Verantwortlichkeit“ gründen. Der Wille Gottes, wie er in

den dafür relevanten biblischen Texten steht, auf die sich der Pastor bezogen hatte, ist dafür keine unverzichtbare Voraussetzung mehr. Was bedeutet das für die Ethik der Kirche und was für das Gewissen der Pastoren?

Im Einführungsprozess einer „neuen“ Sexualethik, der die Gendertheorie in weiten Teilen zugrunde liegt, ist das Gewissen niemals grundsätzlich thematisiert worden. Stattdessen gibt es eine Fülle von erhebenden Wort- und Satzbildungen, die den damit heraufbeschworenen Konflikt wohl entschärfen sollen. Und einen merkwürdigen „Schutz“ für Pastoren, denen im Streitfall aber niemand beisteht. Für Pastoren ist beides keine Lösung. Die Landeskirchen überlassen das *geistliche Problem* jetzt den streitenden Parteien vor Ort.

6. Was das für Pastor und Familie bedeutet.

Nach den Veröffentlichungen in örtlichen und überregionalen Medien mit z.T. unzutreffenden Nachrichten und Interpretationen war eine Rückkehr des Pastors in seine Gemeinde nicht mehr möglich. Die Landeskirche hat dabei ihre Fürsorgepflicht eklatant verletzt - Not war hier nicht im Verzug.

7. Identitätspolitik braucht keine Argumente

Die Politisierung von Identitäten führt über eine kalkulierte Empörung dazu, dass ein Pastor ohne ein einziges biblisch-theologisches Argument aus der Gemeinde entfernt wird.

8. Was Theologiestudenten und Vikare jetzt wissen müssen.

Angehende Pastoren müssen wissen, dass die Kirche die Lehre, nach der sie als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben dem einen Wort Gottes keine anderen Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen könne, nicht mehr uneingeschränkt teilt.

Studenten und angehende Pastoren müssen nach diesem Ereignis deshalb wissen, dass sie sich möglicherweise verpflichten sollen, theologische Positionen, denen sie bei Dienstbeginn zustimmen müssen, auch gegen ihr Gewissen zu widerrufen und sie ggf. in ihrem Arbeitsumfeld zu bekämpfen, wenn Umstände und Beschlusslage der Landeskirche es verlangen.

Schluss

Kurz bevor in Nordstemmen klar wird, dass das Gewissen im Zweifel dem kirchenpolitischen Zweck zu opfern ist, hatte die EKD in Worms mit vernehmbarer Lautstärke einen Mönch dafür gefeiert, dass er allein gegen Reich und Kirche gestanden hatte und nur dem Wort Gottes und seinem Gewissen gefolgt war. Aber das war vor 500 Jahren gewesen.

Erläuterungen

1. Der Artikel des Pastors und was während der Interpretation daraus wurde.

Der Artikel des Pastors wurde offensichtlich nicht in seiner biblischen Intention aufgenommen und akzeptiert, sondern auf dem Hintergrund einiger örtlicher Stimmen und Stimmungen und zur Selbstrechtfertigung der gegenwärtigen ethischen Positionen der Landeskirche in z.T. freien Assoziationen interpretiert.

Es geht bei der folgenden Beurteilung des Gemeindebriefartikels nicht um seine journalistische Qualität, sondern um unbestreitbare Fakten und die Botschaft dieses Vorgangs für Pastoren und Ehrenamtliche.

Man kann fragen, ob es gut ist, eine Volkspartei - in diesem Fall die SPD - in der genannten Weise zu kritisieren. Und man kann fragen, ob der Versuch, ein gesellschaftspolitisch umstrittenes Programm in der genannten Kürze anzusprechen, seelsorgerlich weise ist. (Nimmt man allerdings die Eindeutigkeit und Reichweite, in der die Landeskirche sich zum gleichen Thema ohne Rückfragen bei der Mehrheit der Pfarrer und der Kirchenmitglieder positioniert hat, sollte dies eigentlich ebenso möglich sein.) Allerdings schreibt der Autor nicht über unterschiedliches Sexualverhalten - worauf die kirchliche Presse Bezug nimmt, sondern zur *Gendertheorie*. Er zitiert eine biblische Aussage, die Grundtext jeder Trauung ist. Und er berichtet einen Zusammenhang zwischen Lebens- und Arbeitsbedingungen und deren Auswirkungen auf die Familie. Der Autor kritisiert das nicht, sondern markiert ein Problemfeld, das übrigens in einer EKD-Schrift ähnlich, wenn auch mit einer anderen Präferenz beschrieben ist.³ Und er schreibt nicht über die, die aus unterschiedlichem Grund anders leben müssen und unsere besondere Aufmerksamkeit und gerade in der gegenwärtigen Diskussion das unmissverständliche Zeugnis der Liebe Gottes hören sollen.

Man kann fragen, ob es gut ist, für das eigentlich avisierte Thema „Gender“ einen Event mit der Rapperin Reyhan Şahin zu kritisieren. Dass er eine Musikerin anführt, die - auch wenn die Evangelische Zeitung jeder Kritik vorbeugend gleich erst einmal auf ihre akademischen Leistungen verweist - problematische und beleidigende öffentliche Texte und Akte bietet, ist jedoch für die thematische Zielsetzung eher undienlich als falsch. Ihre Texte und Szenen kann sich jeder ansehen und überlegen, ob er das in seinem Wohnzimmer oder während einer Synodentagung haben möchte.⁴ Es gäbe eindeutiger Beispiele, um die Genderfrage zu erörtern. Trotzdem ist es ein vielleicht handwerklicher, aber kaum ein inhaltlicher Fehler.

³ Vgl. dazu „Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“, Gütersloh 2013¹, Kap. 1+2

⁴ Ein Hinweis: Für den Fall, dass der EZ-Redakteur in diesem Zusammenhang „intersektionellen Feminismus“ und „Intersexualität“ verwechselt haben sollte: dies ist keineswegs das Gleiche. Und letztere sollte sicherlich nie Gegenstand von Kritik sein.

Man kann auch fragen, ob es klug ist, sich als Pastor einer evangelischen Landeskirche öffentlich und kritisch zu einer weltanschaulichen Frage zu äußern. Man kann sich allerdings auch fragen, warum man sich neuerdings fragen muss, ob das klug ist. Ein ehemaliger Redakteur des SPIEGEL zeigt sich „fassungslos“ und schreibt: „Was, bitte schön, ist an diesem Text polarisierend, spaltend oder gar wert, dass der Pfarrer von seiner Gemeinde deswegen vor die Tür gesetzt wird?“⁵

2. Die Reaktion der Landeskirche.

Die Landeskirche reagiert innerhalb kürzester Zeit mit Presseartikeln auf Landeskirchen- und Kirchenkreisebene. Die Textfassungen deuten darauf hin, dass die kurz darauf von allen vor Ort Beteiligten öffentlichen Erklärungen redaktionell begleitet und möglicherweise auch veranlasst sind. Dies zeigt insbesondere die Erklärung des Pastors. Seine „Entschuldigung“ liest sich wie eine Unterwerfung unter alles, was scheinbar jetzt von ihm verlangt wird. Selbst von Behauptungen, die er im Gemeindebrief gar nicht aufgestellt hatte, distanziert er sich jetzt.

In öffentlichen Erklärungen „distanzieren“ sich die landeskirchlichen Organe, Kirchenvorstand und einschränkend der Jugendkreis von dem Pastor. Die kirchliche Presse erklärt der Öffentlichkeit gegenüber, darüber werde es „zeitnah Gespräche mit ihm geben“, er werde „einbestellt“ (Superintendent in der „Hannoverschen Allgemeinen“). Er vertrete „grundlegend falsche und gefährliche Positionen“ (Superintendenten). Der Superintendent des Kirchenkreises erklärt ebenfalls, dass es „unstrittig ist, dass die Positionen“, die er „im Gemeindebrief geäußert hat, für uns als Kirche untragbar sind.“ Beide Superintendents nennen als einzige Begründung, die Äußerungen des Pastors „entsprächen in keiner Weise ihren theologischen und persönlichen Haltungen“. Dass die in einer evangelischen Kirche keine normierende Bedeutung haben, sagen sie nicht.

Ein Pastor schreibt einen Artikel, kritisiert darin Aspekte der Gendertheorie und beschreibt Zusammenhänge mit der Lebenswelt. Was er schreibt, kann man in Zeitungen lesen, in öffentlich-rechtlichen TV-Sendungen täglich sehen und sogar in der o.g. EKD-Schrift auf vielen Seiten lesen. Er hat niemanden beleidigt, niemanden gekränkt.⁶ Und er hat die Geltung der für jede Trauung verbindlichen biblischen Texte angemahnt. Nichts daran ist falsch. Er hat damit beschrieben, was jeder in Dokus und Reportagen sehen und in Essays täglich lesen kann, man aber in einer evangelischen Landeskirche offenbar nicht schreiben sollte.

⁵ J.Nissen in: idea 23/2021, S.43

⁶ Dass es eine neue Art von „Kränkungen“ gibt, wird unten unter „Identitätspolitik“ beschrieben.

3. Ohne Anklage und ohne Richter: Medienoffensive statt inhaltlicher Klärung.

Die Organe der Landeskirche starten mit dem Weg an die Öffentlichkeit eine Offensive gegen den Pastor, die sich innerhalb kürzester Zeit weit über die Grenzen der Gemeinde, des Kirchenkreises und darüber hinaus verbreitet. Man muss daraus schließen, dass sie nicht auf Befriedung und Kooperation, sondern auf maximale Eskalation setzen. Wenn dies keine Entgleisung war, muss man es als Ankündigung verstehen.

Über den Nachrichtendienst der Landeskirche waren Medien bundesweit ohne Not umgehend mit den Details des Problems, das sie in dem Beitrag sieht, informiert worden. Dass Fakten und Deutungen ineinanderfließen, kann der ortsfremde Leser kaum erkennen. Dabei kommt ausschließlich die Meinung der Landeskirche und der Superintendenten zu Wort. Sie erreichen über die „Hannoversche Allgemeine“ schließlich eine große Leserschaft weit über den Ereignisort hinaus. Die Landeskirche nutzt sie als medialen Pranger. Früher führte man Abweichler von der reinen Lehre öffentlich vor - mit einer klaren Absicht: Was dem geschieht, könnte jeder erleben, der es auch tut. Dazu gehört auch eine Botschaft an die Medien, in der der Superintendent kurz darauf allen, die es lesen wollen, Details seiner ganz persönlichen Überlegungen zum Fortgang der Sache mitteilt und dabei schon einmal gut lesbar infrage stellt, ob es für den Pastor überhaupt einen Verbleib in der Gemeinde geben wird. Inzwischen ist die Sache im Sinne seiner Ankündigung ausgegangen. Nachdem ein Pastor ein Menschenbild mit fragwürdigem Weltanschauungsanspruch, das in Wissenschaft, Kultur und Politik massiv kritisiert wird, ebenfalls gestellt hat, muss er gehen.

4. Entschuldigung und Widerruf.

Wenige Tage nach Erscheinen des Gemeindebriefes veröffentlicht der Pastor einen Text, in dem er sich umfassend entschuldigt und wesentliche Sätze seines Artikels widerruft. So als habe er sie nie so gemeint. Ein textkritischer Blick auf die Erklärungen sowohl der Landeskirche als auch des Pastors legt den Schluss nahe, dass der Pressesprecher der Landeskirche das „Schuldbekenntnis“, das der Pastor auf der Internetseite der Gemeinde veröffentlicht, massiv „bearbeitet“ hat. Und es liest sich, wie Texte, die unter hohem Druck erzeugt werden.⁷

Man wundert sich, dass derselbe Autor, der den Gemeindebrief-Artikel verfasst hatte, unmittelbar nach dessen Veröffentlichung diese Worte schreibt. Wenn man den Gemeindebriefartikel und die „Entschuldigung“ nebeneinander legt: Soll man wirklich annehmen, dass der Pastor wenige Tage, nachdem er den Gemeindebriefartikel verfasst hatte, diese Sätze aus

⁷ „Die Tatsache, dass sich“ der Pastor „unter dem Druck der Kirche sogar für seinen in jeder Hinsicht akzeptablen Text entschuldigt hat, erinnert geradezu an die Rituale der Selbstkritik im maoistischen China. Der Vorgang ist für eine Kirche in einem demokratischen Land beschämend.“ J.Nissen in: idea 23/2021, S.43

freien Stücken geschrieben hat? Und kann man nach diesen Sätzen Zweifel daran haben, dass sie unter großem Druck entstanden sind?

Er entschuldigt sich dreimal und dreimal bekennt er, „Verletzungen“ verursacht zu haben. Am Ende entschuldigt er sich „für all das, was mein Artikel ausgelöst hat.“

In der Erklärung des Pastors stehen jetzt Loyalitätsbekundungen zu einer Reihe offensichtlich verlangter Themen: Die Erklärung sagt jetzt, dass er das Ehe- und Familienverständnis der Landeskirche toleriert - das wird in wörtlicher Aufnahme des neuen kirchlichen Vokabulars, das ihm hier offensichtlich vorgegeben wurde, gesagt („... ich toleriere unterschiedliche Beziehungs- und Familienformen, in denen Menschen verlässlich zusammenleben und füreinander Verantwortung übernehmen...“⁸). Die Erklärung zeigt bereitwillig Reue darüber, einen unerwünschten Autor zitiert zu haben; er beteuert, „dass in der Kirche alle Menschen ohne Ansehen ihres Geschlechts willkommen sind“, was er gar nicht bestritten hatte. Er widerruft seine These zur Gendertheorie und bekennt, dass er „überhaupt keine Beziehung zwischen der Genderthematik und ideologischen Bewegungen des vergangenen Jahrhunderts herstellen“ wollte.

Der Pastor hatte zunächst ein erstes Entschuldigungsschreiben verfasst, das auch kurzzeitig veröffentlicht wurde. Wenig später war es dann allerdings gelöscht und durch das jetzt öffentliche und wesentlich umfangreichere Statement ersetzt, das auf einmal einen ganz anderen Stil hatte als das ursprüngliche und deutlich näher an der Diktion der Landeskirche steht. Vermutlich hat er diesen Änderungen unter dem Erwartungsdruck, unter dem er sich befunden hat, während die Veröffentlichungswelle über ihn hinwegging, am Ende zugestimmt. Wenn jemand sich so umfangreich entschuldigt und Sätzen aus seinem eigenen Artikel widerspricht, kann man solche „Bekennnisse“ jedoch nicht mehr freiwillig nennen. Diese Erklärung des Pastors konnte jeder auf der Internetseite der Landeskirche nachlesen und sehen, wie er dort mit Text und Foto an den Pranger gestellt wurde.

Hätte man sich vorgestellt, dass ein Arbeitgeber wie die Landeskirche so mit ihrem Mitarbeiter umgeht? Der Ruf des Pastors, der die Gendertheorie kritisiert hat, wird nach einer kirchlichen Medienoffensive vermutlich für lange Zeit beschädigt sein.

Dabei unterstellen die Superintendenten und der Pressesprecher der Landeskirche dem Pastor Behauptungen, die er gar nicht gemacht und Absichten, die er erkennbar nicht gemeint hat: Evangelische Zeitung und Superintendenten werfen ihm vor, er habe „Homosexu-

⁸ Diese Formulierung aus der Schrift „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ wird seit 2013 regelmäßig in öffentlichen kirchlichen Äußerungen als neue Definition von „Familie“ wiederholt.

elle attackiert“ bzw. „homophobe Gedanken“ verbreitet. Der Pastor hatte sich aber zur Homosexualität nicht geäußert. Und bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich die allgemeine Presse auch zurückgehalten. Mit Veröffentlichung dieses Terminus durch die Kirchenleitung aber begann ein medialer Sturm gegen den Pastor.

Und der Pastor hat keineswegs „jedes Familienbild, das nicht der klassischen Vater-Mutter-Kind-Vorstellung entspricht, als ... ursächlich für psychische Probleme bei Kindern und Jugendlichen dargestellt“, wie die Evangelische Zeitung behauptet, sondern Erkenntnisse über Zusammenhänge genannt, die auch andernorts benannt werden.⁹ Die falschen Behauptungen werden inzwischen von zahlreichen Zeitungen nachgedruckt.

Was demgegenüber der Superintendent in der Presse über die im Gemeindebrief genannten Bibeltexte verlauten lässt, zeigt eine Arroganz der Bibel gegenüber und verwirft die Grundlage der Trau-Gottesdienste - mit Worten, die kein Pastor Brautpaaren ungestraft vortragen dürfte.¹⁰ Immerhin handelt es sich bei den im Gemeindebrief zitierten biblischen Worten um den in der landeskirchlichen Agenda verfügbaren Trautext.

Es mag Zufall sein, dass sich alle Kirchenvorsteher, die Stiftung und die Jugend der Gemeinde unter Aufnahme ähnlicher Stichworte äußern. Glauben mag man so viel Gleichklang in einer Kirchengemeinde jedoch nicht.

5. Hintergrund: Bunte Kooperationsmodelle als Alternative für die Ehe und was das für das Gewissen der Pastoren bedeutet.

Hintergrund solch schroffer Vorgehensweise der Landeskirche ist eine grundsätzliche Änderung des Ehe- und Familienverständnisses in der Kirche. „Ehe“ soll sich jetzt auf die Leistungsmerkmale „Verlässlichkeit“ und „Verantwortlichkeit“ gründen.¹¹ Der Wille Gottes, wie er in den dafür relevanten biblischen Texten steht, ist dafür keine unverzichtbare Voraussetzung mehr.¹² Was bedeutet das für die Ethik der Kirche und was für das Gewissen der Pastoren?

⁹ Ob und in welchem Umfang Auswirkungen im o.g. Zusammenhang auftreten, ist noch unzureichend erforscht. Schon aus anderen Beispielen, in denen die familiäre Konstellation der Bezugspersonen instabil ist - z.B. nach Todesfällen oder Trennungen - ist jedoch bekannt, wie empfindlich Kinder auf unterschiedliche Parameter in der familiären Gemeinschaft (ich sage bewusst nicht: Konstruktion) reagieren. Bis Ergebnisse hierzu vorliegen, können wir zwar aufmerksam beobachten und vor allem *Erfahrungen in Familien* sammeln. Jedoch können wir noch keine Behauptungen dazu aufstellen - übrigens auch nicht die, die der Pressesprecher offenbar favorisiert. Allerdings können wir fragen, warum angesichts einer so bedeutsamen Veränderung in unserer Kultur nicht oder so spät geforscht wird - fast möchte man meinen, es gäbe hier ein Tabu.

¹⁰ Der Superintendent hatte argumentiert, der Pastor habe im Gemeindebrief „Positionen über Gottes Ordnung aufgewärmt, über die wir seit Jahrzehnten hinaus sind.“

¹¹ Die beiden Begriffe „Verlässlichkeit“ und „Verantwortlichkeit“ finden sich in der Schrift „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit“ (2013) in -zig Versionen und z.T. welfremden und die familiäre Wirklichkeit phantasievoll beschönigenden Kombinationen.

¹² Welche im Unterschied zur *Ehe* ganz anderen Überzeugungen in der EKD-Schrift aus dem Jahr 2013 Geltung beanspruchen, zeigt u.a. der Abschnitt „Theologische Orientierung“ (ebd. S. 54-71). Die Schrift wurde aus der Mitte der Kirche als „Fatale Desorientierung“ (H.Löwe, ehem. Bevollmächtigter der Evangelischen Kirche in Deutschland bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union) kritisiert, und ihr wurde ein doppelter „Bruch“ mit „zwei grundlegenden Überzeugungen der evangelischen Kirche“ attestiert (Prof. W.Härle). Die Schrift wurde aufgrund der Kritik nicht - wie ursprünglich geplant - als

Im Einführungsprozess einer „neuen“ Sexualethik, der die Gendertheorie in weiten Teilen zugrunde liegt, ist das Gewissen niemals grundsätzlich thematisiert worden. Stattdessen gibt es eine Fülle von erhebenden Wort- und Satzbildungen, die den damit heraufbeschworenen Konflikt wohl entschärfen sollen. Und einen merkwürdigen „Schutz“ für Pastoren, denen im Streitfall aber niemand beisteht. Für Pastoren ist beides keine Lösung. Die Landeskirchen überlassen das *geistliche Problem* jetzt den streitenden Parteien vor Ort.

Im Anpassungsprozess der Sexualethik findet man keinen Hinweis darauf, dass die Gewissensfrage ein Problem bleibt. Dazu muss man das Verfahren sehen, mit dem die „neue“ Position zur Sexualethik in der EKD - und ähnlich in den ihr zugehörigen Landeskirchen - durchgeführt wurde. In den Gremien seien alle damit verbundenen Fragen in großer Gründlichkeit und unter Berücksichtigung aller Aspekte geprüft worden, und man sei zu guten Lösungen gekommen - so in etwa die kirchlichen Verlautbarungen. Die Pastoren, die das nun ausführen sollten, wurden m.W. in ihrer Mehrzahl nie dazu befragt. Und übrigens auch die Gemeinden nicht. Warum in einer bekenntnisgebundenen Organisation eigentlich nicht? Immerhin schien für die kirchlichen Gremien die Sache damit zunächst erledigt. Aber es ereignete sich, was man jetzt in der kleinen Gemeinde, um die es hier geht, besichtigen kann: Je und je verschieden orientierte Gruppen können ohne jede theologische Begründung und allein mit der Berufung auf „Verletzungen“ entscheiden, was Kirchenleitungen - so muss man nach den Ereignissen dort nun sagen - zwar billigen aber nicht vollstrecken wollten.

Damit sind Pastoren in einer unlösbaren Schwierigkeit: Sie sehen ihren Dienst als Gottes Berufung - das jedenfalls sollen sie bei ihrer Ordination/Einführung vor Gott und der Gemeinde bekennen. Und sie haben in der Mehrzahl einem Kirchengesetz und einer Lebensordnung zugestimmt, die sie zum Widerstand gegen Irrlehre und Lebensformen, wie die „neue“ Sexualethik, verpflichtet hatte. Einige Landeskirchen haben einen „Gewissensschutz“ für Pastoren zugesichert - man ist dabei irgendwie an Sonderrechte für indigene Theologenkulturen erinnert. Einige Landeskirchen haben einen „befristeten“ Gewissensschutz in das neue Gesetz eingefügt - und man fragt sich, was die Befristung eines Gewissens eigentlich ist. Kann man dem Gewissen einen Zeitpunkt vorgeben, bis zu dem es sich geändert haben muss? Oder denkt man dabei einfach an pastorale Auslaufmodelle, die irgendwann aussterben? Das alles sind in Wahrheit Beugungen des Gewissens, die entstehen, wenn etwas auf Biegen und Brechen durchgesetzt werden soll. Und das Brechen erleben wir gerade. Die Landeskirche überlässt das eigentliche *geistliche Problem* jetzt streitenden Parteien vor Ort.

Der Streit um den Verbleib des Pastors offenbart eine Krise der Meinungs- und Gewissensfreiheit in der Kirche und das in einem besonders krassen Fall, der - so muss man vermuten - Schule machen soll. Er lehrt Pastoren, dass sie sich mit dem Verweis auf ihr Gewissen nicht auf ein faires Verfahren verlassen können. Dabei spielt es offenbar auch keine Rolle, ob sie sich auf die Bibel oder auch nur auf landeskirchliche Gottesdienstordnungen berufen.

Mit dem Vorgehen der landeskirchlichen Institutionen gegen einen Gemeindebriefartikel in einer kleinen Gemeinde in Norddeutschland sind die Grundlagen der Gemeinsamkeiten berührt. Und dies nicht wegen gegensätzlicher Ansichten, sondern weil die Landeskirche eine Ideologie in gleichen Rang neben Bibel und Bekenntnis erhebt und die Klärung dazu verweigert.

6. Was das für Pastor und Familie bedeutet.

Nach den Veröffentlichungen in örtlichen und überregionalen Medien mit z.T. unzutreffenden Nachrichten und Interpretationen war eine Rückkehr des Pastors in seine Gemeinde nicht mehr möglich. Die Landeskirche hat dabei ihre Fürsorgepflicht eklatant verletzt - Not war hier nicht im Verzug.

Die Landeskirche hat als Arbeitgeber eine Fürsorgepflicht¹³ für den Pastor. Sie hat auch eine für die Gemeinde. Für beide wären Klärungen vor Ort angemessener und wirksamer gewesen. Mit dem Vorpreschen in die überregionale Presse schafft sie nun einen Zustand, aufgrund dessen der Pastor vermutlich lange nicht vermittelbar sein und die Gemeinde vermutlich auf lange Sicht zerstritten bleiben wird. Welchen beruflichen Schaden die Beteiligten dem Pastor und welchen noch nicht bemessenen emotionalen, seelischen und materiellen Schaden sie der Familie mit vier schulpflichtigen Kindern zugefügt haben, wird die Zukunft noch zeigen.

Die landeskirchlichen Organe verschweigen, dass der Pastor sich keines Fehlers im Rechtsinn schuldig gemacht hat. Kein Gericht würde ihn je anklagen. Auch deshalb wohl traut sich die Landeskirche nicht, ein Disziplinarverfahren anzustrengen. Deshalb wohl auch erfolgt nun über ein Votum des Kirchenvorstandes die Abberufung des Pastors, der mit seiner Familie Stelle und Ort verlassen muss. In einer Art Schnellverfahren wurde das Ende seines Dienstes dort beschlossene Sache. Dabei ist fraglich, ob ein Kirchenvorstandsbeschluss dieser Art überhaupt gültig ist. Dieser Vorgang jedenfalls hat den Druck auf die Familie nochmals erheblich erhöht.

¹³ §47 des Pfarrdienstgesetzes der EKD: „Pfarrerinnen und Pfarrer haben ein Recht auf Fürsorge für sich und ihre Familie. Sie sind gegen Behinderungen ihres Dienstes und ungerechtfertigte Angriffe auf ihre Person in Schutz zu nehmen, insbesondere auch gegen politisch motivierte Angriffe.“

7. Identitätspolitik braucht keine Argumente

Die Politisierung von Identitäten führt über kalkulierte Empörung dazu, dass ein Pastor ohne ein einziges biblisch-theologisches Argument aus der Gemeinde entfernt wird.

Die Art und Weise, in der die Entscheidung zum Verlassen der Gemeinde zustande gekommen war, zeigt, wie Identitätspolitik funktioniert. Deren Methode, aus Begriffen, die jemand benutzt oder der Gruppe, Geschichte, Hautfarbe¹⁴ o.a., der jemand angehört, pauschale Schuldzuweisungen vorzunehmen, macht gerade Schule.¹⁵ Identitätspolitisch motivierte Diskurse haben u.a. durch Social Media große Wirkung erzielt. Dabei werden behauptete gesellschaftliche Probleme von Betroffenen Gruppen, die sich als Opfer inszenieren (sog. „Victimisierung“), skandalisiert. Dadurch und aufgrund von oft zeitnah versandten Posts, die den Anschein großer Zahlen verbreiten, können Minderheiten Mehrheiten dominieren.¹⁶ Die Politisierung von Identitäten kalkuliert die Empörung als Instrument ein und ist hier besonders krass zu sehen: Ein Pastor muss nach einem Post und ohne ein einziges biblisch-theologisches Argument die Gemeinde verlassen. Identitätspolitik hat schon seit längerer Zeit Tradition im kirchlichen Raum¹⁷. Cancel Culture¹⁸ unterzieht Personen, Ideen und Texte

¹⁴ In einigen Diskussionsforen werden weiße Menschen allein aufgrund ihrer Hautfarbe Gruppen, Gesellschaften und Ländern zugeordnet, die in einer Zeit an einem Ort Schlimmes getan haben oder getan haben sollen und mit dafür verantwortlich gemacht.

¹⁵ Vgl. Vorgänge bei W.Thierse, C.Rentzing u.a. Vgl. auch Wagenknecht, Sarah in: Die Selbstgerechten, die zeigt, wie z.B. identitätspolitische Zuweisungen in der linken Gesellschaftspolitik die wirklichen sozialen Probleme i.S. der „LifeStyle-Linken“ durch oberflächliche und moralisierende Kategorisierungen verstellen. Auch dort führt Cancel Culture dazu, inhaltliche Positionen durch identitätspolitisch erlangte Dominanz zu verdrängen.

¹⁶ Dabei wird übersehen, dass sie demokratische Entscheidungen verzerren, bisweilen verhindern. 100.000 Likes entfachen einen vermeintlich großen „s.-storm“, sind aber im Vergleich zu den übrigen Interessierten und natürlich zur gesamten Gesellschaft - also auch aller derer, die sich aus vielen ehrbaren Gründen nicht beteiligen können oder wollen - eine verschwindend kleine Minderheit. Sie werden i.d.R. als realer Trend (über)bewertet. Ihr demoskopischer Wert ist m.W. noch nie in Echtzeit gemessen worden.

„Wenn Protestierende der Bewegung Black Lives Matter Statuen von Christoph Kolumbus stürzen wollen und Angestellte des US-Verlags Hachette dagegen protestieren, dass er nach Joanne K. Rowlings recht konservativem Tweet zu Transgenderpersonen deren neues Kinderbuch herausbringt, haben beide Vorfälle etwas miteinander gemein: Man kann sie der Cancel-Culture zurechnen. Sie ist in den USA das Schlagwort der Stunde. Cancel Culture bedeutet, jemanden öffentlich zu boykottieren, seine Auftritte zu unterbinden, ihn nicht mehr stattfinden zu lassen, ihn auszuradiieren. Die Entscheidung darüber fällt in den sozialen Netzwerken.“ Michael Wurmitzer, in: DER STANDARD: Cancel-Culture gegen Künstler und Werke: Debatten einfach ausradieren. 28.6.2020 <https://www.derstandard.at/story/2000118351994/cancel-culture-gegen-kuenstler-und-werke-debatten-einfach-ausradiieren> (Download am 210603)

¹⁷ Ein frühes Beispiel ist die sog. „Bibel in gerechter Sprache“ (BigS), mit der Gruppen, die sich bisher unterrepräsentiert fühlten, Aufmerksamkeit forderten und erlangten. Das Werk war jedoch sprachlich und theologisch in hohem Maß unwissenschaftlich und entsprach nicht den Anforderungen für gottesdienstliche Lesungen, so dass es sich im Gemeindealltag nicht durchgesetzt hat.

¹⁸ Steven Pinker, Linguist und Harvard-Professor, ist Mit-Unterzeichner „eines offenen Briefs „A Letter on Justice and Open Debate“ vom 7.7.2020 (<https://harpers.org/a-letter-on-justice-and-open-debate/>), in dem rund 150 Intellektuelle beklagen, dass Meinungsfreiheit vor allem in den USA von ideologischer Konformität bedroht sei“:

(<https://brightsblog.wordpress.com/2020/07/19/harvard-professor-pinker-sieht-ideale-der-aufklarung-gefahrdet/>) (Download vom 210531)

Er unterzeichnete die bekannte Erklärung aus mehreren Gründen: „Zum einen werde durch die sogenannte „Cancel Culture“ das Leben unschuldiger Menschen ruiniert. Zum anderen würde eine jüngere Generation von Intellektuellen, Wissenschaftlern und Künstlern eingeschüchtert und traue sich nicht mehr, eine andere Meinung zu äußern. Außerdem lähme der Trend, Menschen mit anderen Überzeugungen zu verleumden oder zu feuern, die Fähigkeit, kollektiv Probleme zu lösen. Der Kognitionswissenschaftler betonte, dass niemand allwissend sei. Wenn nur bestimmte Ideen diskutiert werden dürften, bleibe man unwissend.“ Er verwies auf die Durchsetzungsmethode von Cancel Culture, das den „Opferstatus ... als Vorwand für Macht“ nutze. <https://www.welt.de/kultur/plus211570239/Steven-Pinker-Der-Opferstatus-dient-als-Vorwand-fuer-Macht.html> Download vom 210603. „Das Unbehagen wächst, und es wächst allenthalben. Man muss längst nicht mehr die politische Seite wechseln, um die inquisitorischen Praktiken der kulturellen Linken als selbstgerechte Inszenierung zu erleben. Zornige Feministinnen wie die Pariser Publizistin und Filmemacherin Caroline Fourest hadern mit einer „Generation Beleidigt“ (Edition Tiamat), die universalistische Forderungen nach Gleichstellung und Gerechtigkeit an Geschlecht und Hautfarbe derjenigen knüpfen, die sie vortragen. Und sie rauft sich die Haare über die „neue Gotteslästerung“, derer sich noch die harmloseste Form „kultureller Aneignung“

ihrem Urteil und verlangt die Anpassung an das „Woke“-Gewissen.¹⁹ Die Anpassung von Bibel- und Gesangbuchtexten zeigt dies in z.T. bizarrer Weise. Diese Art des Umgangs mit Menschen und Wissen steht in Wissenschaft, Kultur und Politik jedoch weitaus mehr in der Kritik, als kirchliche Institutionen es schon wahrhaben wollen. Wer das nicht sieht, duldet und fördert die Errichtung von Erlaubnis- und Verbotskorridoren, über die Gendervertreter mit inquisitorischer Strenge wachen. Das Wort „homophob“, das nicht vom Pastor kam und das die Empörung befeuert hatte, hat das vor Augen geführt.

Ich gehe hier nicht auf inhaltliche Fragen zum Thema Gender ein. Dazu ist von allen Seiten genug gesagt. Dass die evangelischen Landeskirchen den Diskurs dazu wie im vorliegenden Fall verweigern, ist eine ideologische, vermutlich aber auf dem Hintergrund der Mitgliederentwicklung auch eine strategische Festlegung. Vor dieser Entscheidung scheinen Argumente selbst von prominenter Stelle aus Wissenschaft, Politik und Kirche, die es in Fülle gibt, und das laute Schweigen der Sprechenden und Schreibenden ungehört zu verhallen.²¹

Identitätspolitisch fokussierte Diskurse vermeiden i.d.R. präzise sachliche Fragestellungen. Das gilt insbesondere, wenn zu Irrtümern der Gegenwart historische Parallelen aufgezeigt werden. Dass der Pastor im Gemeindebrief die Erfolgsgeschichte der Gendertheorie in der Kirche mit Ereignissen des 20. Jahrhunderts vergleicht, ruft wohl auch deshalb heftige Kritik hervor. Und so soll er, der die kirchliche Durchsetzung der Genderideologie eben noch mit der Anpassungsbereitschaft kirchlicher Amtsträger und Institutionen an gesellschaftliche Bewegungen im vorigen Jahrhundert vergleicht, nun schreiben, er „wollte auch überhaupt keine Beziehung zwischen der Genderthematik und ideologischen Bewegungen des vergangenen Jahrhunderts herstellen“.

Dabei kann man selbstverständlich Parallelen zu einem ehemaligen Institut in Eisenach herstellen, das 1938 von namhaften Theologen innerhalb der Kirche gegründet

bezichtigen lassen muss.“ Fourests schrieb auch ein Essay mit dem Untertitel „Von der Sprachpolizei zur Gedankenpolizei“. (Im Artikel von Dotzauer; Zitat von Fourest).

„Die Wokeness suche „aktiv nach den Ereignissen, über die sie sich selbst empört in Szene setzen kann. Es geht ihr nicht um die Verbesserung, sondern um den Skandal, der ihren öffentlichen Wert steigert, indem er andere beschämt“. So entstehe eine Cancel Culture, die sich für ihn nicht mit einzelnen Auftrittsverboten verbindet, sondern mit einem „toxischen Umbau der Öffentlichkeit“ als ganzer. Gregor Dotzauer: „Identitätspolitik - Wir leben davon, dass ihr euch schämt“

<https://www.tagesspiegel.de/kultur/identitaetspolitik-wir-leben-davon-dass-ihr-euch-schaemt/26944292.html> in einer Replik auf das Buch: „Die Öffentlichkeit und ihre Feinde“ von Bernd Stegemann, Stuttgart 2021 vom 23.2.2021. Download 210531. Text des ersten Absatzes von Dotzauer, Zitate im zweiten von Stegemann.

Vgl. auch Basad, Judith Sevinc, „Schäm dich! - Wie Ideologinnen und Ideologen bestimmen, was gut und böse ist“. Vgl. dazu auch ein Interview mit der Autorin im SWR: <https://www.youtube.com/watch?v=b9SPpkth-xw>

¹⁹ Jüngstes Beispiel ist die Kritik der „Evangelischen Frauen in Deutschland“ an einer Bibelübersetzung, weil sie das Tetragramm JHWH mit „HERR“ übersetzt, was die korrekte Übersetzung ist und seit Jahrtausenden ohne sexistischen Nebenton verstanden wird.

²¹ „Wer will so sprechen? Wie das geradezu missionarisch durchgedrückt wird, nervt viele Leute, weil es mit den Lebenswelten vieler Menschen nicht mehr das Geringste zu tun hat. ... „Im Osten definierten sich selbstbewusste Frauen über ihre Leistung und nicht über das Binnen-I. R. Haseloff, Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt in der „Welt am Sonntag“ Haseloff kritisierte zugleich die „linke Identitätspolitik“ und die „Cancel Culture“. Sie nähmen „inzwischen zuweilen irrationale Züge an“. Vgl. auch: Die britische Regierung unter Boris Johnson beabsichtigte im Februar 2021, ein Gesetz gegen *Cancel Culture* zu verabschieden. https://de.wikipedia.org/wiki/Cancel_Culture (Download am 210531). Die französische Regierung hat im Mai 2021 die Gendersprache im gesamten Bildungsbereich verboten. - In den Vorwürfen gegen den o.g. Pastor geht es zwar nicht zuerst um Sprache. Dennoch ist Sprache gegenwärtig noch das wirksamste Instrument, mit dem die Gendertheorie ihre Ziele verfolgt.

wurde. Damals wurden Bibel-, Gebets-, Lieder- und liturgische Texte für Gottesdienst und Gemeindegemeinschaft in einem „Entjudungsprogramm“ an die Vorgaben der gerade aufgekommenen Ideologie angepasst. Man kann die massiven sprachlichen und inhaltlichen, antisemitischen „Korrekturen“ an den Texten heute nachlesen. An diesem Projekt waren nahezu zweihundert Persönlichkeiten aus dem kirchlichen Dienst und der theologischen Forschung aktiv beteiligt - darunter mehr als dreißig Bischöfe, Landesuperintendenten und Superintendenten, fast neunzig Pfarrer und mehr als siebenzig Wissenschaftlicher - darunter auch solche, deren Werke bis heute zur Standardliteratur in der theologischen Ausbildung gehören. Man muss die Namen lesen, um zu ermessen, wie breit die Bereitschaft unter Theologen gewesen ist, die „neuen“ Denk- und Sprachvorschriften in alle Äußerungen des kirchlichen Lebens aufzunehmen.

Um jedem Missverständnis vorzubeugen: der Vergleichspunkt mit dem Institut liegt nicht in dessen antisemitischem Charakter, sondern in der Anpassungsbereitschaft von damals Hunderten von Theologen - derer, die die theologische „Arbeit“ ausführten und derer, die das Ergebnis sonntäglich und nicht selten mit Eifer vortrugen. Nichts anderes hatte der Autor gemeint, und wenn die Zurücknahme dieses Hinweises durch den Pastor auf Intervention landeskirchlicher Beteiligter zurückgeht - was hier nahe liegt - muss man sagen: beides hätte die Landeskirche im Text gut voneinander unterscheiden können.

Der Widerruf in diesem Punkt ist ein Alarmzeichen: Wenn Pastoren in ihrer Ausbildung lernen, theologische Entwicklungen im Zusammenhang ihres historischen, sozialen und (kirchen-)politischen Kontextes kritisch zu beurteilen, muss man fragen, warum eine Kirche dies gerade für gegenwärtige Vorgänge vermeiden möchte. Solche Geschichtsleugnung führt dazu, dass ein Pastor und Textwissen jetzt wieder auf einer Art Index stehen.

Der Vorwurf, einen bestimmten Autor zitiert zu haben, ist ebenfalls ein typisches Vorgehen identitätspolitischer Agitation. Dabei ist es ganz unerheblich, ob die Aussage, auf die man sich bezieht, allgemein als zutreffend angesehen wird oder nicht. So auch hier. Sicher gibt es mehrere Gründe, Herrn Kutschera nicht zu zitieren, und wenn ich hier der Evangelischen Zeitung widerspreche, geht es mir nicht um eine Verteidigung des Biologen. Ihn aber zu verbieten, ist eine andere Sache, und hier zeigt sich, wie oberflächlich Cancel Culture argumentiert und wie wichtig es ist, genau hinzusehen. Zum einen bezieht sich der Gemeindebrief-Artikel gar nicht auf die gerichtlich verhandelte Frage, die die Landeskirche ausbreitet. Zum anderen ist er in der strittigen Frage freigesprochen worden, und die Kirche wird nicht ernsthaft erwägen, sich über Recht und Gesetz zu stellen. Der Pressesprecher der Landeskirche muss sich fragen lassen, ob er das respektiert, wenn er den Versuch unternimmt, einen Freispruch durch Wiederholung abgewiesener Anklagepunkte und einen wohlwollenden Hinweis auf das Verhalten von Universitätsbeamten²³ zu relativieren.

²³ Er hatte das mit dem Argument: „Die Universität Kassel distanziert sich seit Jahren öffentlich von den Äußerungen Kutscheras“ versucht.

Dass Autoren tabuisiert werden, zeigt nun allerdings, welches Vor-Recht die Gender-Ideologie inzwischen in der Kirche beansprucht. Und wie Cancel Culture funktioniert, sieht man hier besonders gut, wenn es dem Pressesprecher offenbar genügt, auf einen sachlich zu einer anderen Frage gehörenden Rechtsstreit und auf eine Einrichtung, die es lediglich auch so sieht wie er, zu verweisen. I. ü. gilt in der - auch theologischen - Wissenschaft bisher: Eine Erkenntnis wird nicht dadurch falsch, dass der Forscher sich andernorts geirrt hat - nicht einmal dann, wenn er in anderer Sache schuldig geworden wäre. Werke von Kittel und Grundmann - zwei führenden Mitarbeitern des Eisenacher Instituts - stehen aus diesem Grund trotzdem in meinem Regal, und ich vermute, auch in denen der beiden Superintenden und des Pressesprechers.

Eigentlich noch mehr als die mutmaßlich redaktionell synchronisierte Kritik der kirchlichen Institutionen und die Selbstkritik des Autors überrascht, was in der Kritik an dem Pastor nicht vorkommt. Nach der Vehemenz, mit der vor allem Landeskirche und Superintendenten agieren, überrascht, dass die biblischen Zitate - die eigentliche Begründung des Autors für seine Kritik - keine Rolle spielen. Ihr Text liest sich, als hätten die Worte über den Gott, der Schöpfer - nicht Interpret der Schöpfung - ist, der in der Schöpfungstat für alle Zeiten Schöpferwillen offenbart und der sich aus seinem darin dokumentierten Anspruch nicht herausinterpretieren lassen wird, gar nicht im Gemeindebrief gestanden.

Zusammenfassung:

Die Landeskirche veröffentlicht eine vernichtende Kritik an den Positionen des Pastors und hat ihm innerhalb kürzester Zeit ihren Schutz, zu dem sie als Arbeitgeber verpflichtet ist, entzogen. Sie hat ihn gegenüber einem Teil der Gesellschaft, der bereits vernehmbar reagiert²⁴, für „vogelfrei“ erklärt. Sie tut das auf Gemeinde-, Kirchenkreis-, und Landeskirchenebene zeitgleich und gleichtönend so sehr, dass Kirchenvorstand²⁵ und Jugendkreis der Gemeinde öffentlich anmahnen, ihren Pastor vor Diskriminierung zu schützen.

Was bleibt? In einiger Zeit wird man das Agieren der Landeskirche und Superintendenten vermutlich nicht nur als maßlos und ungerecht, sondern auch als weltfremd und aus der Zeit gefallen bewerten. So „modern“ die Anpassung an das gegenwärtige „Zeit-Sprech“ scheint, so verbraucht ist deren autoritäre Durchsetzung - auch wenn sie sich als Basis-sensibel gibt. Der Versuch, einer Gemeinde eine einheitliche Sicht gegenwärtig diskutierter Fragen aufzuzwingen, wird die Konflikte dort nicht beenden: „Es glaubt doch kein Mensch, dass mit der

²⁴ Die o.g. Reyhan Şahin schreibt auf Twitter dazu, dass hier „...christlich-konservative Männer frauenfeindlichen und wissenschaftsleugnenden Stuss von sich geben“ und „bedankt sich dafür, dass sich zahlreiche Pastoren und Pfarrer mit ihr solidarisiert hätten. (epd)“. Dieses Mal wird der beleidigende Ton nicht kritisiert, sondern als Bestätigung zitiert und macht deutlich, wie wichtig dem kirchlichen Nachrichtendienst die Zustimmung aus diesem Klientel ist. Vgl. ähnliches auch auf queer.de

²⁵ Votum des Kirchenvorstandes im Gottesdienst an Himmelfahrt 2021

aggressiven Maßnahme einer Versetzung die Polarisierung in einer kleinen Gemeinde ... überwunden wird, wenn die Themen, über die (der) Pfarrer ... geradezu behutsam schreibt, inzwischen die gesamte Republik immer heftiger spalten.“²⁶

Ich habe niemals in einer ähnlichen kirchlichen Veröffentlichung der letzten Jahrzehnte solche Sätze über einen Pastor gelesen, wie sie hier aus der Pressestelle der Kirchenleitung und der Superintendentur kommen - weder bei der öffentlichen Bestreitung des Sühnetodes und der Auferstehung von Jesus Christus noch im Streit um die Gültigkeit des Wortes Gottes überhaupt. Das aber erfährt hier scheinbar, wer die moralische Agenda von Landeskirche und EKD kritisiert.

Es hat keine objektive Bewertung der Inhalte - insbesondere der Geltung der Gendertheorie innerhalb der Kirche - gegeben. Kein Richter hat den Pastor je verurteilt. Es hat auch nicht ansatzweise sachgerechte Ermittlungen gegeben. Einzige „Richter“ sind Posts im Internet und die damit erreichte und geglaubte Öffentlichkeit gewesen - die als Anlass für Aktionen vor Ort genügten. Nicht ganz vier Wochen später stand fest: Der Pastor muss gehen.

8. Was Theologiestudenten und Vikare jetzt wissen müssen.

Angehende Pastoren müssen wissen, dass die Kirche die Lehre, nach der sie als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben dem einen Wort Gottes keine anderen Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen könne, nicht mehr uneingeschränkt teilt.

Vor noch nicht langer Zeit bekämpfte die Landeskirche Positionen, für die sie jetzt die uneingeschränkte Zustimmung der Pastoren verlangt. Man muss daraus lernen, dass Pastoren ethische Positionen, zu denen sie sich bei Dienstbeginn bekennen mussten, jetzt kritisieren oder verschweigen müssen.

Studenten und angehende Pastoren müssen nach diesem Ereignis deshalb wissen, dass sie sich möglicherweise verpflichten sollen, theologische Positionen, denen sie bei Dienstbeginn zustimmen müssen, auch gegen ihr Gewissen zu widerrufen und sie ggf. in ihrem Arbeitsumfeld zu bekämpfen, wenn Umstände und Beschlusslage der Landeskirche es verlangen.

Beispiel dafür ist die Position des Superintendenten, der im aktuellen Fall in der Presse erklärt, mit den Bibelversen aus 1.Mose 2 und Matthäus 19 würden im Gemeindebrief „Positionen über Gottes Ordnung aufgewärmt, über die wir seit Jahrzehnten hinaus sind.“ Wer sich

²⁶ J.Nissen, in: idea 23/2021, S.43

solchem „Fortschritt“ verschreibt, tauscht die Kraft des Wortes Gottes gegen die Zustimmung der Mehrheit. Studierende und Kandidaten sollten sich Gewissheit darüber verschaffen, auf welche möglichen Szenarien sie sich einrichten müssen. Sie sollten sich genau informieren, was die augenblickliche „Position“ der Landeskirche ist und wohin sie sich künftig noch bewegen will, bevor sie einen Arbeitsvertrag für vierzig Jahre mit ihr schließen.

Schluss

Kurz bevor in Nordstemmen klar wird, dass das Gewissen im Zweifel dem kirchenpolitischen Zweck zu opfern ist, hatten in Worms Landeskirche (EKHN) und EKD mit vernehmbarer Lautstärke einen Mönch aus Wittenberg dafür gefeiert, dass er den Widerruf seiner Schriften allein in Berufung auf das Wort Gottes und sein Gewissen gegen Kirche und Reich verweigert hatte. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat ihn in Worms dafür geehrt, dass er „unter Lebensgefahr zu seinen Überzeugungen stand, sein Gewissen und sein Verständnis der Bibel über die herrschende Tradition und die dazugehörigen Machtstrukturen stellte und damit zugleich den Beginn der Neuzeit mit einläutete“. Sein „Hier stehe ich...“ wurde von der Kirchenleitung als „wagemutiger Auftritt ... zu einer Sternstunde für Werte wie Haltung und Zivilcourage“²⁷ gewertet.

Der Autor nennt seinen Namen nicht - wie die Vielen, die aus gutem Grund jetzt schweigen.

²⁷ <https://gott-neu-entdecken.ekhn.de/worms-2021/warum-feiern-wir-2021.html>, Download am 18.5.2021

Reader: Hier finden Sie die wichtigsten Texte zum o.g. Vorgang.

Die Texte sind den entsprechenden mit Link genannten Internetseiten ohne Änderungen entnommen.

Der Gemeindebrief-Artikel im Wortlaut:

Auf ein Wort

Liebe Leserinnen und Leser

„Porno-Rapperin bei Parteivorstand“ - so konnten wir Anfang März in den Medien lesen. Die (ehemals) große Volkspartei SPD hatte zur Livestream-Diskussion geladen. Unter dem Wahlkampf motto „Erste sein“ ging es über das Thema „Mehr Gleichstellung aus Respekt“. Stargast – war die Porno-Rapperin Lady Bitch Ray (übersetzt vielleicht Dame Schlampenstrahl), die dem Kanzlerkandidaten Olaf Scholz und der Co-Parteivorsitzenden Saskia Esken einen Crash-Kurs zum Thema „intersektio-neller Feminismus“ verpasste. Zum „Feminismus gehört es auch, sich von der binären Geschlechterkonstruktionen zu trennen“. Mit anderen Worten, dass es zwei Geschlechter gibt (Frau und Mann) ist nur etwas Erfundenes, Anerzogenes, und Kulturbe-dingtes.

Der Parteivorstand stimmte diesen Thesen zu und will daran mitarbeiten, die überkommene Einteilung in Mann und Frau zu überwinden. Wie ver-zweifelt muss eine Partei sein, sich solche Berater ins Boot zu holen. Dabei ist ja die SPD nicht die einzige Partei, die sich das auf die Fahnen geschrie-ben hat. Fast alle anderen im Bundestag vertretenen Parteien machen da mit. In die Schulen und Hochschulen wird diese Theorie getragen, auch wenn sie wissenschaftlichen Erkenntnissen wider-spricht. So schreibt der nicht gerade christentums-freundliche Kasseler Biologe Prof. Ulrich Kutschera: „Die Genderforschung ist eine anti-biologische Pseudowissenschaft. Mehr noch: Sie ist politische Propaganda.“

Aber solche Einwände werden beiseite ge-wischt. So geht ziemlich unbemerkt und von einem großen Teil der Bevölkerung auch abgelehnt ein großer Umwandlungsprozess vor sich, teilweise von den Kirchen unterstützt. Dabei ist es auch ein Angriff auf Gottes Ordnung. In 1. Mose 1,27 heißt es: Gott schuf sie als Mann und Frau. Und der lebenslangen Verbindung eines Mannes und einer Frau in der Ehe gibt er seinen Segen (Matthäus 19, 5-6).

Diese Aussagen sind vielleicht nicht mehr populär. Manche werden vielleicht jetzt das Weiterlesen dieser Zeilen abgebrochen haben. Aber wir haben als Kirche mindestens in den letzten hundert Jahren sehr schlechte Erfahrungen damit gemacht, Bewe-gungen zu unterstützen, die gerade populär waren. Diesen Fehler sollten wir nicht ständig wiederhol-en. Unsere Aufgabe ist dafür einzutreten, was Gott in seinem Wort sagt.

Denn er ist nicht nur der Gott, der alles in Ordnung findet, was wir Menschen so tun. Er ist durchaus auch einer, mit dem nicht zu spaßen ist. „Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, da wird er ernten.“, schreibt etwas der Apostel Paulus im Galaterbrief 6,7.

Das ist nicht zu übersehen. Die voranschreitende Auflösung der klassischen Familie geht nicht spur-los an den Kindern vorbei. Psychische Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen haben in den zehn Jahren vor Corona um 23% zugenommen, meldete das Ärzteblatt. Natürlich gibt es dafür ver-schiedene Ursachen, aber eine wesentliche sehen Psychologen in dem Zerbrechen der Familie, in der inzwischen häufigen Abwesenheit des Vaters.

Wir befinden uns in der schwersten Krise seit 80 Jahren. Eine Seuche hat uns fest im Griff. Für viele erschüttert das ihr Bild vom lieben Gott. Aber in der Bibel wird immer wieder davon berichtet, wie Gott Böses auch zuließ, um die Menschen zur Ver-nunft zu rufen. Weil er uns auf einen besseren, auf einen guten Weg führen will. So lassen wir diese Pandemie-Zeit auch als einen Anlass nehmen, wie-der neu nach ihm und seinen Werten zu fragen.

Das wünsche ich auch Lady Bitch Ray, denn wenn man auf ihr Leben schaut, tut sie sich vor allem selber nicht gut.

Es grüßt Sie ganz herzlich Ihr Marcus Piehl

Persönliche Erklärung von Pastor Marcus Piehl

Für die Publikation meines Artikels im aktuellen Gemeindebrief der St.-Johannis-Gemeinde Nordstemmen in der Rubrik „Auf ein Wort“ trage ich allein die Verantwortung und ich bedauere aufrichtig die Verletzungen und Irritationen, die dieser Artikel ausgelöst hat. Durch meine Aussagen in dem Beitrag fühlen sich Menschen diskriminiert und verletzt. Ich bitte alle, denen ich in dieser Weise weh getan habe, um Entschuldigung. Auch wenn ich aus meinem biblischen Verständnis heraus manche aktuelle gesellschaftliche Entwicklung kritisch sehe, war meine Vorgehensweise nicht fruchtbar.

Ich bereue überdies, in meinem Artikel auf Professor Kutschera verwiesen zu haben. Denn ich toleriere unterschiedliche Beziehungs- und Familienformen, in denen Menschen verlässlich zusammenleben und füreinander Verantwortung übernehmen. Ich teile die Auffassung des Kirchenvorstands in seiner gestrigen Stellungnahme, dass in der Kirche alle Menschen ohne Ansehen ihres Geschlechts willkommen sind.

Ich wollte auch überhaupt keine Beziehung zwischen der Genderthematik und ideologischen Bewegungen des vergangenen Jahrhunderts herstellen. Ich bitte alle Verantwortlichen in der Kirchengemeinde und alle Gemeindemitglieder in Nordstemmen um Verzeihung für all das, was mein Artikel ausgelöst hat. Ich hoffe sehr, dass wir in Gesprächen einen guten Weg finden, um die Verletzungen zu heilen, die entstanden sind.

Download 210507

Hannoversche Landeskirche distanziert sich von Pastor

Der Theologe aus der Nähe von Hildesheim hat in einem Artikel queere Lebensmodelle abgelehnt und auch die Rapperin und Feministin Lady Bitch Ray angegriffen. Sie reagiert via Twitter.

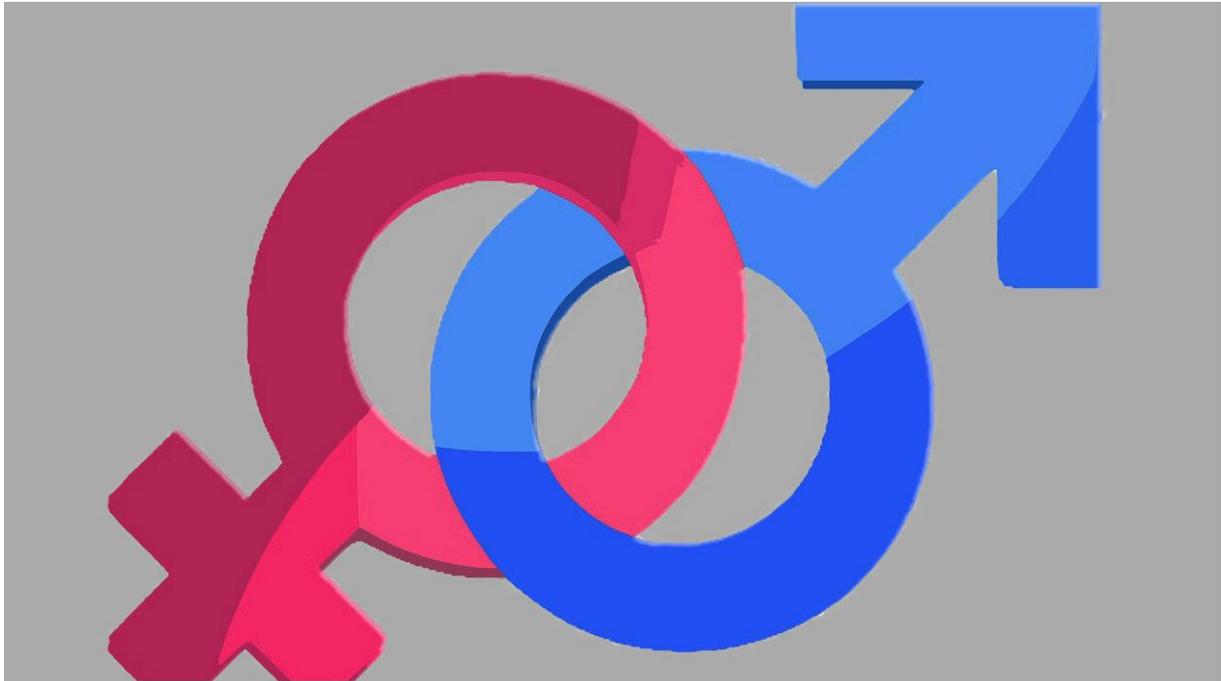


Foto: Pixabay

5. Mai 2021

Hildesheim. Nach kritischen Äußerungen zum dritten Geschlecht distanziert sich die Hannoversche Landeskirche von Pastor Marcus Piehl. Der Pastor der evangelisch-lutherischen St.-Johannis-Gemeinde in Nordstemmen bei Hildesheim hat sich in einem Gemeindebrief gegen geschlechtsdiverse Menschen und ihre Lebensmodelle gewandt. Er schreibt, die Ordnung Gottes sehe keine anderen Geschlechter vor als die von Mann und Frau. Menschen, die das anders sähen, müssten mit dem Unmut Gottes rechnen. „Gott ist durchaus auch einer, mit dem nicht zu spaßen ist“, so Piehl an seine Gemeinde.

„Falsche und gefährliche Positionen“

„Aus Sicht der Landeskirche enthält der Gemeindebriefartikel von Pastor Marcus Piehl grundlegend falsche und gefährliche Positionen. Darüber wird es zeitnah Gespräche mit ihm geben“, sagt Landeskirkensprecher Benjamin Simon-Hinkelmann. Die Landeskirche Hannovers setze sich ohne Ausnahme klar gegen jede Form von Diskriminierung ein. „Wir heißen alle Menschen ohne Ansehen ihres Geschlechts in der Kirche willkommen.“



Autorin, Feministin, Rapperin: Lady Bitch Ray

Foto: Wikimedia Commons

Auch die beiden Superintendenten im Kirchenkreis Hildesheimer Land-Alfeld, Christian Castel und Katharina Henking, distanzieren sich. Piehls Äußerungen entsprächen in keiner Weise ihren theologischen und persönlichen Haltungen, schreiben die Superintendenten.

Pastor Piehl hat in seinem Vorwort zum Gemeindebrief homophobe Gedanken verbreitet und unter anderem jedes Familienbild, das nicht der klassischen Vater-Mutter-Kind-Vorstellung entspricht, als falsch und ursächlich für psychische Probleme bei Kindern und Jugendlichen dargestellt. Die Corona-Pandemie, so schreibt der Pastor, sei etwas Böses, das Gott auch deshalb zulasse, „weil er uns auf einen besseren, einen guten Weg führen will.“

Umstrittenen Professor zitiert

Darüber hinaus beruft sich Piehl auf Professor Ulrich Kutschera. Der Evolutionsbiologe von der Universität Kassel musste sich im vergangenen Jahr wegen seiner Unterstellung, Homosexuelle hätten eine Neigung zum sexuellen Missbrauch von Kindern, vor Gericht verantworten. Der Vorwurf: Volksverhetzung in Tateinheit mit Beleidigung und Verleumdung. Nachdem das Amtsgericht Kassel ihn in erster Instanz 2020 zu einer Geldstrafe verurteilt hatte, sprach ihn das Landgericht Kassel im März dieses Jahres frei. Die Universität Kassel distanziert sich seit Jahren öffentlich von den Äußerungen Kutscheras.

Über den Nachrichtendienst Twitter meldete sich unterdessen auch Reyhan Şahin, Künstlername Lady Bitch Ray, zu Wort. Piehl hatte die Rapperin, Autorin, promovierte Linguistin und Feministin, in seinen Ausführungen im Zusammenhang mit einem SPD-Talk zum diesjährigen Frauentag erwähnt. Er empfahl ihr, sich Gott und seinen Werten zuzuwenden. Lady Bitch Ray verbreitete den Artikel des Gemeindebriefs über ihr Twitter-Konto und konterte auf dem Kurznachrichtendienst: „Wenn christlich-konservative Männer frauenfeindlichen und wissenschaftsleugnenden Stuss von sich geben. Der Pastor der evangelischen Gemeinde Nordstemmen äußert sich in einem Gemeindebrief zu meinem Talk mit @OlafScholz, @jagodamarinic und @EskenSaskia vor einigen Wochen.“ In einem späteren Tweet bedankt sie sich dafür, dass sich zahlreiche Pastoren und Pfarrer mit ihr solidarisiert hätten. (epd)

<https://www.evangelische-zeitung.de/landeskirche-distanziert-sich-von-pastor/> Download am 210615

Öffentliche Stellungnahme der Superintendenten des Kirchenkreises:

Superintendenten des Kirchenkreises Hildesheimer Land-Alfeld distanzieren sich von Äußerungen des Nordstemmer Pastors

Die beiden Superintendenten im Kirchenkreis Hildesheimer Land-Alfeld, Christian Castel und Katharina Henking, zugleich stellvertretende Regionalbischöfin des Sprengels, distanzieren sich von Äußerungen des Nordstemmer Pastors Marcus Piehl. Der evangelische Geistliche der St. Johannis-Gemeinde hatte im Gemeindebrief homophobe Gedanken verbreitet und unter anderem jedes Familienbild, das nicht dem klassischen Vater-Mutter-Kind-Bild entspricht als falsch und Ursache für viele psychische Probleme bei Kindern und Jugendlichen dargestellt. Diese Äußerungen entsprächen in keiner Weise der theologischen und persönlichen Haltung der beiden Superintendenten.

Auch die Landeskirche hat bereits Stellung zu dem Fall bezogen. Aus ihrer Sicht enthalte der Gemeindebriefartikel von Pastor Marcus Piehl grundlegend falsche und gefährliche Positionen. Darüber werde es zeitnah Gespräche mit ihm geben. „Die Landeskirche Hannovers setzt sich ohne Ausnahme klar gegen jede Form von Diskriminierung ein. Wir heißen alle Menschen ohne Ansehen ihres Geschlechts in der Kirche willkommen“, sagte Pressesprecher Benjamin Simon-Hinkelmann..

Kirchenkreis Hildesheim - Alfelder Land/ Peter Rütters

https://www.sprengel-hildesheim-goettingen.de/aktuelles/nachrichten-2021/20210505_Nordstemmen-Pastor-mit-homophoben--u-erungen-im-Gemeindebrief

Download 2100505

Öffentliche Stellungnahme des Kirchenvorstandes der Kirchengemeinde:

Stellungnahme des Kirchenvorstandes

Mai 6, 2021

Der Kirchenvorstand der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Johannis in Nordstemmen steht zu seiner Verantwortung als Herausgeber des Gemeindebriefes. Wir haben den Artikel „Auf ein Wort“ von Pastor Marcus Piehl in der Gemeindebriefausgabe für Mai/Juli als dessen persönliche Meinung eingeordnet.

Wir nehmen allerdings wahr, dass seine Aussagen als Haltung der Gemeinde verstanden werden können. Unser bisheriges Vorgehen betrachten wir heute daher als Fehler und bitten hierfür um Entschuldigung.

Wir bitten im Interesse aller, auf sachlicher Ebene über Inhalt und Verbreitung des Artikels ins Gespräch zu kommen.

Wir als Kirchenvorstand distanzieren uns in aller Form von dem in Rede stehenden Artikel und seinen Aussagen; diese stehen nach unserer Auffassung in klarem Widerspruch zu unserem Leitbild als Kirchengemeinde. Wir bedauern aufrichtig alle entstandenen Verletzungen. In unserer außerordentlichen Kirchenvorstandssitzung am 06.05.2021 wurde darüber ein einstimmiger Beschluss der Anwesenden gefasst.

Wir heißen alle Menschen ohne Ansehen ihres Geschlechts in der Kirche willkommen und wir sprechen uns gegen jede Form von Diskriminierung aus.

Der Kirchenvorstand

Nordstemmen, 06.05.2021

[Das Leitbild unserer Kirchengemeinde ist hier zu finden.](#) Download 210506

Umstrittener Pastor Piehl soll Gemeinde verlassen

Im Gemeindebrief hatte Marcus Piehl aus Nordstemmen bei Hildesheim Homosexuelle attackiert, was für Entsetzen sorgte. Jetzt spricht sich der Kirchenvorstand für einen Wechsel des Theologen aus,

(Das Foto der Kirche in Nordstemmen wurde entfernt)

Ehem. Bildunterschrift: Noch predigt Pastor Piehl in der Kirche St. Johannis in Nordstemmen bei Hildesheim

Foto: Clemens Franz / Wikimedia Commons

31. Mai 2021

Hildesheim. Nach umstrittenen Aussagen über homosexuelle und geschlechtsdiverse Menschen soll der evangelische Pastor Marcus Piehl seine Kirchengemeinde St. Johannis in Nordstemmen verlassen. Der Kirchenvorstand der Gemeinde habe sich für einen personellen Neuanfang im Pfarramt ausgesprochen und befürworte einen Wechsel von Piehl auf eine andere Stelle, teilt der Kirchensprengel Hildesheim-Göttingen mit.

Piehl hatte sich im Gemeindebrief gegen Geschlechterdiversität gewandt. Sie sei nicht mit der Schöpfungsordnung vereinbar. Lebensmodelle, die nicht dem klassischen Bild einer Familie mit Mutter, Vater und Kind entsprechen, machte der Pastor für psychische Probleme bei Kindern verantwortlich. Zudem berief sich der Geistliche auf den umstrittenen Evolutionsbiologen Ulrich Kutschera. Dieser musste sich wegen seiner Unterstellung, Homosexuelle hätten eine Neigung zum sexuellen Missbrauch von Kindern, bereits vor Gericht verantworten.

Auch Lady Bitch Ray schaltet sich ein

Nach der Veröffentlichung des Artikels im Gemeindebrief hatte es medial und auch in der Kirchengemeinde eine Vielzahl von kritischen Anfragen zum Inhalt des Artikels gegeben. Auch die Feministin und Rapperin Lady Bitch Ray hatte sich eingeschaltet. Sie war von Piehl im Gemeindebrief attackiert worden. Piehls Vorgesetzter, Superintendent Christian Castel, sagte: „Die Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher hoffen, dass ein Neuanfang im Pfarramt dazu beiträgt, die Polarisierung, die in der Gemeinde in Folge des Artikels entstanden ist, zu überwinden. Künftig soll wieder die vielfältige Gemeindegarbeit im Vordergrund stehen.“ Über Piehls künftige Aufgaben sei die Landeskirche mit dem Pastor im Gespräch. Über die Vertretungsregelung für die Kirchengemeinde Nordstemmen wird der Kirchenkreis zeitnah informieren.

Mehr zum Thema

[Hannoversche Landeskirche distanziert sich von Pastor](#)

[Pastor Piehl bittet um Entschuldigung](#)

Der Kirchenvorstand hatte sich zuvor in einer Stellungnahme in aller Form von den Äußerungen Piehls distanziert. Diese stünden in klarem Widerspruch zum Leitbild der Kirchengemeinde. „Wir bedauern aufrichtig alle entstandenen Verletzungen“, hieß es in dem Schreiben. Der Pastor hatte sich daraufhin für seinen Artikel entschuldigt. Doch auch die hannoversche Landeskirche kritisierte den Beitrag. Er enthalte „grundlegend falsche und gefährliche Positionen“, betonte Kirchensprecher Benjamin Simon-Hinkelstein. Die Landeskirche setze sich ohne Ausnahme klar gegen jede Form von Diskriminierung ein.

<https://www.evangelische-zeitung.de/umstrittener-pastor-piehl-soll-gemeinde-verlassen/> Download am 210612

Pastor Marcus Piehl muss seine Gemeinde verlassen

28.05.2021

Das Foto wurde für den Reader entfernt.

Bildunterschrift: Pastor Marcus Piehl. Screenshot: YouTube/St. Johannis Nordstemmen

Hildesheim (IDEA) – Der theologisch konservative Pastor Marcus Piehl (Nordstemmen bei Hildesheim) muss seine Gemeinde verlassen. Der Kirchenvorstand der St. Johanniskirche in Nordstemmen hat sich in einer Sitzung am 27. Mai für einen personellen Neuanfang im Pfarramt ausgesprochen. Er befürwortete einen Wechsel von Piehl auf eine andere Stelle, heißt es in einer Mitteilung der Pressestelle des Sprengels Hildesheim-Göttingen vom 28. Mai.

Kontroverse um Geschlechtervielfalt

Zum Hintergrund: Im [Gemeindebrief](#) hatte Piehl die aktuelle Auseinandersetzung über die Geschlechtervielfalt als einen „Angriff auf Gottes Ordnung“ bezeichnet. Er hatte seine Haltung zur Rolle der klassischen Familie aus Vater, Mutter und Kind mit der Bibel begründet.

Die Zunahme von psychischen Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen führte er unter anderem auf das „Zerbrechen der Familie“ und die häufige Abwesenheit des Vaters zurück.

Piehl bat um Entschuldigung

Daraufhin hatten sich die Kirchenleitung der hannoverschen Landeskirche, die beiden Superintendenten im Kirchenkreis Hildesheimer Land-Alfeld, Christian Castel (Elze) und Katharina Henking (Alfeld), sowie der Kirchenvorstand von Piehl distanziert. Nach einem Gespräch mit Castel hatte Piehl für seine Äußerungen um Entschuldigung gebeten. Anschließend nahm er nach den Worten von Castel seinen „regulären Erholungsurlaub“. Ob er aus seinem Urlaub noch einmal in seine Gemeinde zurückkehren werde, steht noch nicht fest, hieß es auf Anfrage der Evangelischen Nachrichtenagentur IDEA aus der Pressestelle des Sprengels. Über seine künftige Aufgabe sei die Landeskirche aktuell mit Piehl im Gespräch.

Die Polarisierung in der Gemeinde überwinden

Castel wird in der Pressemitteilung mit den Worten zitiert: „Die Kirchenvorsteher hoffen, dass ein Neuanfang im Pfarramt dazu beiträgt, die Polarisierung, die in der Gemeinde in Folge des Artikels entstanden ist, zu überwinden.“ Künftig solle wieder „die vielfältige Gemeindearbeit“ im Vordergrund stehen. Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde St. Johannis hat rund 2.500 Mitglieder. Der Sonntagsgottesdienst zählte vor der Corona-Pandemie rund 50 Besucher.

<https://www.idea.de/artikel/pastor-marcus-piehl-muss-seine-gemeinde-verlassen> Download 210601